Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: Heft 20

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den ersehnten großen Dichter des Naturalismus zu schauen. Aber er blieb in seinen kleinen Bildchen aus dem täglichen Leben steden, wo er sein Bestes, seine Güte, hineinlegen konnte. Zur Zeit der Drenfusaffäre wandte er sich endgültig und vollständig von Zola ab und bekehrte sich zum eifrigen Katholizismus, den er mit Brunetière als geistiges Haupt leitete. Obwohl er nicht in hohem Alter gestorben ist, hatte er doch seinen Ruhm seit Jahren überlebt, und die moderne französische Literatur kann auf ihn schon wie auf einen historisch Gewordenen zurücklicken.

Pariser Theater. Die "Opéra" hat ein seit 150 Jahren nicht mehr aufgeführtes und vollständig vergessenes Werk wieder zu Ehren gezogen, Rameaus "Hippolyte et Aricia". Die neue Leitung der größten französischen Musikbühne hat damit hoffentlich nicht zum lettenmal ein historisches Experiment versucht, wie sie anderswo icon oft mit dem besten Erfolg gemacht wurden. Natürlich konnte der zierlich altertümliche Charafter dieser Musik niemals einen eigentlichen Bühnen= erfolg erzielen; aber die Liebhaber werden den Direktoren für einen echten Runst= genuß zu danken wissen. Auch die "Comédie Française" hat durch eine verspätete Aufführung ein Unrecht gutgemacht. Al= lerdings ist der Dichter des "Polyphème", Albert Samain, erst vor wenigen Jahren gestorben, und die Tragödie, die nur zwei Akte hat, wurde schon im "Oeuvre" aufgeführt. Aber durch die Annahme des Stückes an dem ersten Theater ist der Ruhm des Dichters, in dem Frankreich einen seiner größten Lyrifer verehren sollte, gleichsam auch amtlich anerkannt.

Hector G. Preconi.



Ortsnamen und Sprachwissenschaft; Ursprache und Begriffsentwicklung. Bon Dr. K. Täuber. (Zürich, Orell-Füßli.) 213 S., Fr. 6.

Ein französischer Gelehrter nannte einmal unter den Hauptursachen menschlicher Zwietracht und Geistesverwirrung die Theologie, die Liebe und die Etymologie. Zweifellos ist jedenfalls, daß gerade auf diesem Gebiet trot der in letzter Zeit rapiden Fortschritte der Sprachwissen= ichaft noch viel unerforschte Gegenden zu entdeden sind, ehe mit einiger Sicherheit gearbeitet werden fann. Zumal in der Orts= und Namenetymologie ist das Kel= tische immer noch der Urwald, dem alles entstammen muß, was man sonst nicht erklären kann. Ich brauche nur, was schweizerische Verhältnisse betrifft, an das Studeriche Buch über unsere Ortsnamen zu erinnern, in dem die Phantasie so glücklich ergänzt, was der Wissenschaft unverständlich bleibt.

Karl Täuber, der sich außer seinen bekannten Veröffentlichungen über die schweizerische Bergwelt schon einmal über "Neue Gebirgsnamen-Forschungen" (Stein, Schutt, Geröll) ausgesprochen hatte, stellt nun seine Untersuchungen unter dem ob= genannten Titel auf eine breitere Basis. Er ist der Meinung, daß man hier nicht von Fall zu Fall verfahren könne, sondern nach bestimmten Prinzipien vorgehen müsse. Bon dem Grundsate ausgehend, daß je näher man an den Ursprung der Sprache heranreicht, die Verhältnisse desto einfacher werden, begegnet er sich mit Trombetti. der nachwies, daß bestimmte Wörter in der Urform nicht nur eine Tätigkeit oder einen Zustand, sondern zugleich ihr Subjekt bezeichnen. So gelangen wir zu Täubers erstem Grundgeset: "Das Urwort ist ein Substantiv von primitivster realster Bedeutung; dieses Substantiv wird mit fort= schreitender Kultur . . . als Eigenschafts= wort und Tätigkeitswort gebraucht und

hernach immer weiter entwickelt, differenziert, bildlich gebraucht, erweitert und im Drang nach Kürze wieder zusammengezogen." Von hier ist es nur ein Schritt zumzweiten Grundgesetz: "Diese Vorwörter sind einsilbig; zusammengesetzte Konsonannten sind nur durch Kontraktion entstanden; die wichtigsten ersten Wörter bilden sich instinktiv."

Nach diesen Grundsätzen gruppiert der Verfasser mehrere Dutzend Ortsnamen unter verschiedene Wurzeln: par — Wiese (ähnlich blas); bar — Höhle; var, val — Alpwiese; tar, dar — Holz; ma — Nahrung; la, ka, na. So wäre von par Preta, Brotkrume, Praz, Proz, Paradies, Prättisgau abzuleiten. Von bar kämen Bergün, Balm, Barm, Baumes, Bargen, Bern, Bärschwil, Bellinzona, Bregenz, Brixen, Brig; von tar Turbental, Tourbillon, Derborence, Dala, Dailly, Daro, Turtsmann, Territet; von ma käme Mett, Muota, Mythen, Mailand, Meilen, Madretsch, Maderan, Magadino usw.

Man sieht, daß die ganze bisherige Ortsetymologie durch diese Theorie über den Hausen gestürzt wird. Das Ei des Kolumbus ist wieder einmal entdeckt worsden. "Das Problem ist gelöst . . . sowohl was die Bersolgung der Sprachentwicklung seit ihren ersten Anfängen, als was die ältesten Ortsnamen anbetrisst. Hundertssach bestätigt sich jede Behauptung; ein Satz, ein Begriff knüpst sich an den ansdern in logischer Kette, und das Ende der Kette verbindet sich mit dem Ansang wie ein mathematischer Beweis."

Ich fürchte, die Dinge liegen nicht so einfach, so verführerisch auch die Hyposthesen des Verfassers sind. Laien können hier nicht entscheiden. Der schweizerische Trombetti muß wie der italienische vor dem Forum der Wissenschaft seine Sache verteidigen. Energische Ablehnungen und ironische Vemerkungen über phantastischen Dilettantismus werden nicht ausbleiben. Anderseits werden begeisterte und kritiklose, durch die und dünn mit Täuber marsschierende Anhänger der Sache noch weniger nützen. Auf eines aber hat der Verfasser

Anspruch: auf eine ernsthafte Prüfung und sachliche, vorurteilslose Diskussion seiner Thesen trot ihrer verblüffenden Einfachheit und trot ihres revolutionären, allerlei Lieblingstheorien rücksichtslos vernichtens den Charakters. Es wird interessant sein, den Kampf zu verfolgen, der sich gerade jett, wo ein welsches, etymologisches Ortsnamenlezikon geschaffen wird, um das mutige, kühne Buch entspinnt. Möge sein tatenfroher Verfasser in seinen Erwartungen nicht zu sehr enttäuscht werden!

Dein Bolt sei mein Bolt. Aus dem Dänischen der Laura Kieler übersett von Orton Beg. Bern, Neukomm & Zimmersmann. 240 S.

Obschon das Buch schon vor einigen Jahren erschien, verdient es jetzt noch ein Wort der Empfehlung, da es unseres Wissens in weitere Kreise nicht gedrungen ist. Es behandelt die Verdeutschung des früher dänischen Schleswig, des sogenann= ten Südjütland d. h. die Gegend von Tondern, Hadersleben, Flensburg usw. Die Berfasserin schildert das gewaltsame und oft kleinliche Borgeben der Deutschen in den oberen Provinzen, wie es fich in den Ausweisungen unschuldiger Dienstleute. in der Spaltung von Familien usw. äußert. Vieles dabei mag einseitig geschildert sein. und selten genug wird ein Eroberer im Anfang ohne Schärfe und Gewalt seinen neuen Untertanen gegenüber auskommen. Aber der Wert und der Unwert des Buches liegt nicht in seiner politischen und tendenziösen Seite. Er beruht viel= mehr auf der äußerst lebendigen und psychologisch feinen Schilderung von Land und Leuten. Bon der angestammten Bevölkerung, ihren patriotischen Starrsinn, ihrer Zähigkeit, ihrer unter der Afche glühenden Liebe zum alten Vaterlande, ihrer unerschütterlichen Treue und Ehren= haftigkeit erhält man ein so scharf ge= zeichnetes, eindrucksvolles Bild, daß das Buch bleibenden Wert hat und gerade bei uns, mit unseren landschaftlich so stark verschiedenen Verhältnissen, ungemein interessieren muß. Bon einigen Helveti= zismen abgesehn, hat sich die Übersetzerin ihrer Aufgabe in vorzüglicher Weise ent= ledigt.

Friedrich Spielhagen. Ausgewählte Romane. Bolksausgabe, 10 Bände in 5 eleganten Leinenbänden, 18 Mark. Berslag L. Staackmann, Leipzig.

Im November 1863, wenige Wochen vor seinem Tode, schrieb der große Maurerssohn aus Wesselburen mit Bleistift auf einen Bogen weißen Papiers seine Gesdanken zu einem "Theaterstück": Clara Bere. Den Stoff dazu hatte ihm eine Novelle Friedrich Spielhagens gegeben, die 1857 erschienen war.

Fünfzig Jahre sind vergangen seit dem Erscheinen jener Novelle, die Spielhagen selbst freilich später nur als "Schülerarbeit", als "Probeschrift" gelten lassen wollte. Seit einem halben Jahrhundert fämpfen die wechselnden Generationen um die Wertung von Spielhagens Kunft. Maglos bewundert nach dem Erscheinen der "Problematischen Naturen" (1860), schonungslos angegriffen nach den "friti= ichen Waffengängen", die die Brüder Sart 1884 gegen ihn führten, bricht sich erst jett eine gerechtere Würdigung seiner Kunst Bahn. Die reine, ehrliche Persönlichkeit des Dichters, die R. M. Meger mit Luther, Lessing und Uhland vergleicht, wird heute wie einst vor 50 Jahren bewundert. Und seine Dichtungen sind uns vor allem lieb als Bekenntnisse dieses Mannes, mit dessen Kunstlehre sich jeder auseinander= setten muß und der selbst so freimütig Hauptmanns Kunst würdigen konnte.

Die Berlagshandlung konnte das Schriftstellerjubiläum Spielhagens nicht würdiger feiern als durch eine ebenso preiswerte wie sorgfältige Ausgabe seiner berühmtesten Romandichtungen. In fünf eleganten Bänden stehen die "Problematischen Naturen", "Sturmflut", "Was will das werden", "Sonntagskind", "Stumme des Himmels", "Opfer" und "Frei geboren" vor mir. Das ganze Wersden der Spielhagenschen Dichtkunst ist an diesen Werken zu verfolgen. Ein ges waltigerer Lesestoff ist selten von einem lebenden Dichter zu einem so erstaunlich

niedrigen Preis geboten worden. Und das deutsche Bolkkann seinen ehrwürdigen Jubilar dadurch am schönsten feiern, daß es dieser neuen Ausgabe seiner Werke einen Ehrenplatz in seinen Bücherschränken anweist. — K. G. Wndr.

Dr. Johannes Mener: Die früheren Besitzer von Arenenberg. Könisgin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon. Nach den Quellen bearbeitet. Zweite, start vermehrte Auslage mit 16 Bollbildern. Berlag von Huber & Cie. in Frauenfeld 1908. Preis brosch. Fr. 5.50, geb. Fr. 6.50.

Die von Dr. J. Mener mit gründ= licher Sachkenntnis und liebevoll-sorg= fältigem Quellenstudium verfaßte, nun bereits in zweiter, stark vermehrter Auflage vorliegende Schrift über "die früheren Besitzer von Arenenberg", fann allen Geschichtsfreunden, auch folchen die mehr Laien als Fachmänner sind, ange= legentlichst empfohlen werden. Sübsche Illustrationen und praktische urkundliche und literarische Nachweise und An= merkungen schmuden das handliche Buchlein, das uns über die Schicksale und Erlebnisse der Königin Hortense und des Prinzen Ludwig Napoleon bis in historisch interessante und denkwürdige Einzelheiten binein mit eingehender Liebe orientiert. Wer heute auf dem reizvollen Fledchen Erde steht und den Blick von der Terrasse des Schlosses Arenenberg über die vor ihm ausgebreitete Landschaft und ihre gegenwärtigen Schönheiten schweifen läßt. dem wird es eine nicht unwillkommene Abwechslung bereiten, an Hand dieses zuverlässigen Führers und Beraters auch einmal die reichhaltigen Bilder und könia= lichen Gestalten aus dem Schattenreiche nicht allzu ferner Vergangenheit vor sein Auge heraufzubeschwören und mit ihnen geistige Zwiesprache zu halten. Bei einem solchen Gedankenaustausche mit bedeut= samen Menschen, die por uns die gleichen Wege und Stufen betreten haben, pflegen wir meistens sehr zu unserer eigenen, aber oft recht heilsamen Beschämung, sehr lehr= reiche Blide in längst bahingegangene Herzen und Köpfe zu tun, die auch einst den herrlich stolzen Traum, wie weit sie es im Leben schon gebracht hätten, nur mit Unlust und Enttäuschung zu Ende geträumt haben. In diesem Sinne ist die gewaltige Wuse der Geschichte doch immer eine strenge, aber trefsliche Lehrmeisterin, und wo wir ihrer Ersahrungen in uns gezwungener und anregender Weise teils haftig werden können, müssen wir dem, der uns diesen Genuß zu vermitteln bestrebt war, uns besonders dankbar ersweisen! — A. Sch.

Karl Fren: Heimatvolk, Skizzen und Novellen. Aarau 1907. H. B. Sauer= länder & Cie. Gr. 8°. 201 Seiten. Preis: 3 Franken.

Rein Zweifel, der Autor dieser mertwürdig unausgeglichenen Arbeiten hat Talent. Er fann sehen und weiß das Gesehene zu gestalten. Dafür zeugt ber "Sigrist Mathis", der mit den dem Tode geweihten Gloden der Dorffirche stirbt, dafür zeugt vor allem die hübsche Studie "Mariandls Wallfahrt". Diese Alte, die einen weiten Bittgang beschließt, um für ihre Enkelin, die Bree, einen Buben zu erbitten, und an der Dorfgrenze beim Rreuz wieder umfehrt, weil die Fäden der Heimatliebe sie festhalten, lebt, ist gesehen und eine Gestalt von Fleisch und Blut. Freilich, hier wie dort wirken Zufälligkeiten etwas unkünstlerisch, dort der Rig, den die große Kirchenglocke am

letten Tage ihres Daseins bekommt, hier die merkwürdige Tatsache, daß die alte Mariandl grad im Augenblicke stirbt, da ihr der ersehnte Urenkel geboren wird. Das ist gemacht und entbehrt der inneren Wahrscheinlichkeit. Zudem hinterläßt der Stil icon dieser fürzeren Erzählungen den Eindruck des Saloppen, des rasch Sin= geworfenen. Aber — wie gesagt — man nimmt das in den Rauf, weil die Erfindung so übel nicht und weil in psycho= logischer Hinsicht nicht allzuviel auszuseten ist. Ein bescheidenes Talent meldet sich hier anspruchslos zum Wort und erweckt in uns die Soffnung, daß bei einiger Selbstzucht noch hübsche Gaben zu er= marten feien.

Deshalb bereitet uns die größere Erzählung des Buches eine starke Enttäuschung. "Der Töbelibauer" ist eine Schauergeschichte ohne jeglichen dichterischen oder psychologi= ichen Wert und zudem in einer Sprache vor= getragen, die an die Hintertreppenromane schlimmster Sorte erinnert. Auf der Sohe dieser Sprache steht die flüchtige Komposi= tion des Ganzen, so daß wir dem Autor nur den Rat geben können, in Zukunft sich die Arbeit nicht gar so leicht zu machen und seine Phantasie ein wenig beim Kunst= verstand in die Lehre zu schicken, bevor er uns eine neue Gabe schenkt. So lange wollen wir mit einem abschließenden Ur= teil über Karl Freys Dichterberuf noch H-M-r. zuwarten.



Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.